Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 4 (1904)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und **Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 43. Solothurn, 22. Oktober 1904. 4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 43: Generalversammlung des schweizerischen katholischen Mädchenschutzvereins in Zürich. (Schluß.) — Samenkörner. — Eine bittere Notwendigkeit . . . — Erlöschende Flammen. (Gedicht.) — Aus stürmischen Tagen. (Schluß.) — Wintervorräte. — „Dein Kreuz." — Vom Ferienplätzchen zum Sanatorium. — Liebe und Eintracht in der Familie. — Totentafel. — Sprüche. — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten — Literarisches. — Der Einfluß der Mutter. — Die Hausfrau. — Inserate.

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 photogr. Abbildungen und Preisen über **kontrollierte** 112[13] H 1694 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?

Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Röte** etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: «Die moderne Schönheitspflege» **Fr. 4.75**
2. Zur Beseitigung v. **Gesichtswarzen, Leberflecken,** sog. **„Schandsläuse", Warzen an den Händen** etc. Radikale Entfernung in **3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden** und **ohne Narben** zu hinterlassen . . **Fr. 5.—**
3. Gegen **Gesichtshaare** (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort **mit der Wurzel** verschwinden . . **Fr. 2.20**

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist *keines*, das auch nur *vorübergehend* die Erfolge *vortäuschen* kann, wie sie meine Mittel *tatsächlich dauernd* herbeiführen!

Diskreter Versand, versiegelt, **ohne** Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.
Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.

Zürich, Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** Institut für Schönheitspflege.

In der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn** ist zu beziehen:

Freu Dich in Ehren

Meiner jungen Freundin aus dem Volke gewidmet
von **Franziska Baernreither.**
Preis hübsch broschiert: 80 Cts.

Buchdruckerei Union,
Solothurn.

Anfertigung von:

Zeitschriften
Werken
Broschüren
Catalogen
Preis-Courants
Geschäftsberichten
Schreibbüchern
Rechnungsformularen
Briefköpfen
Memorandums
Cirkularen
Wechselformularen
Quittungen
Kontrollen
Obligationen
Aktien
Adreß-, Visit- und Verlobungs-Karten
Leidzirkularen
Condolenz- und Trauerkarten
Programmen und Plakaten
Einladungskarten
Wein-Etiketten
Wein- und Speisekarten
Luxus- und Reklame-Drucksachen.

Spezialität:
Illustrations- und Buntdruck
Eigene Buchbinderei im Hause.

Fürs Haus.

Harz- und Wachsflecke in Sammt betupfe man gut mit Benzin, bedecke dann die betreffenden Stellen mit Löschpapier und halte sie von links über kochendes Wasser, so daß der Dampf durch die Flecke ziehen kann. Dieses Verfahren setze man unter Wiederholung des Betupfens und Erneuerung des Löschpapiers so lange fort, bis alles verschwunden ist. Sollte sich der Stoff von der Rückseite aus nicht behandeln lassen, so nehme man statt des kochenden Wassers ein glühend heißes Plätteisen, das der bequemeren Zugänglichkeit wegen umzulegen ist. Ueber dieses halte man die mit dem Löschpapier bedeckten Stellen, jedoch so, daß das Eisen nicht berührt wird, sondern nur die Hitze durchdringen kann.

Die **Entfernung von Bier-, Kaffee- und anderen Flecken aus Samt** nehme man tunlichst nicht selber vor, sondern übergebe derartige Sachen einer chemischen Waschfabrik.

Um Herbstlaub zu konservieren legt man die halbtrockenen Blätter zwischen Löschpapier und plättet sie, bis sie ganz trocken geworden sind. Beeren resp. Blumen legt man in einen mit trockenem reinem Sand gefüllten Papierbeutel und setzt diesen einer Temperatur von 38 bis 40 Grad aus.

Garten.

Winter-Kopfsalat. Wenn der Frühling wiederkommt, fehlt es der Hausfrau in der Küche an Gemüse oder Salat. Der letztere läßt sich leicht im eigenen Hause beschaffen, wenn man im Herbste frühzeitig an seine Auspflanzung denkt. Im Anfang Oktober wird der Same des Winter-Kopfsalates ausgepflanzt. Unter Beigabe nötiger Bewässerung werden die Pflänzchen bald versetzbar. Man zieht auf einem gut zubereiteten Beete, von Osten nach Westen gerichtet und in Abständen von 30 cm, 12 cm tiefe Furchen, deren ausgeworfene Erde nach beiden Seiten wellenartig aufgesetzt wird und pflanzt in Entfernungen von 25 cm in die Sohle der Furchen. Tritt die rauhe Jahreszeit ein, so bedeckt man die Pflanzenreihen locker mit Fichten- oder Tannenreisig, welches zusammen mit der wallartig aufgesetzten Erde die Pflanzen hinreichend schützt, so daß sie den Winter gut überdauern. Beim Eintreten milder Witterung im Frühjahr deckt man ab und fördert das Wachstum des Winter-Kopfsalates durch Auflockern und Begießen des Bodens mit lauwarmem Wasser, abwechselnd mit Dunggüssen. Die Köpfe werden unter dieser Pflege bis Ende April verbrauchsfähig.

Literarisches.

Eine Novität auf dem Gebiete der Gebetbuchliteratur ist P. O. Bitschnau's **„Katholische Jungfrau, rette deine Seele“.** Einsiedeln, Benziger u. Cie., A.-G. 1904. Preis geb. v. Fr. 1.50 an.

Das wirklich gediegene Buch unterrichtet über drei Punkte: Ueber die Würde des Frauengeschlechts und über Lieblichkeit und Schönheit dieses Berufes, über Ernst und Vorsicht bei der Wahl des jungfräulichen Standes und endlich über die Art und Weise, in demselben seine Seele für den Himmel vorzubereiten. Der Gebetsanhang ist vorzüglich und die Ausstattung mit Titelbild, fünf Einschaltbildern, Nationenbildchen u. s. w. verdient volles Lob. H.

Der Einfluß der Mutter.

Welchen Einfluß eine brave Mutter durch die Erziehung ihrer Kinder auf diese dauernd auszuüben vermag, beweisen zahlreiche Beispiele. „Junge Bäume sind leicht zu biegen“, sagt das Sprichwort, und in einer Minute bringt man an einem Klumpen Lehm mehr zu Stande, als in einer Stunde an einem harten Ziegelstein. Aehnlich ist es mit dem zarten Kinderherzen, das noch so empfindlich für alles Gute ist, und gerade das Edle gern aufnimmt, wenn eine gute Mutter es versteht, auf das Kind in kluger Liebe einzuwirken.

Ein Mann der Wissenschaft, Herr Randolph, pflegte zu sagen: „Ich wäre ein Gottesleugner geworden, wenn ich mich nicht immer wieder an meine Mutter hätte erinnern müssen, wie sie meine kleinen Hände in die ihrigen schloß, während sie mit mir niederkniete und mich lehrte, den herrlichen Namen Jesu anrufen.“

Zu Adams, dem großen Präsidenten von Amerika, sagte einst ein Herr: Nun weiß ich, wie Sie der Mann geworden, der Sie sind.

Wieso?

Ich habe die Briefe gelesen, die Ihre Mutter an den Sohn geschrieben hat.

Die Mutter eines andern nordamerikanischen Unionspräsidenten, Washingtons, erzog ihren Sohn zur Aufrichtigkeit und Frömmigkeit. Als man ihr in ihren alten Tagen die Nachricht überbrachte, ihr Georg sei an die höchste Stelle der nordamerikanischen Republik erhoben worden, welche das Land geben könne, sagte die würdige Frau ruhig: „Nun, mein Georg ist immer ein guter Sohn gewesen“.

Eines Abends saß eine Mutter unter der Haustür. Sie sprach mit ihrem Sohn von dem Erlöser, während ihre Tränen auf den Kopf des Kindes perlten. Als dieser Knabe später im kräftigsten Mannesalter stand, erzählte er diesen Vorfall in einer Predigt und setzte hinzu: Diese Tränen waren es, die mich zu einem Missionar gemacht haben. Paradiesesfrüchte.

Die Hausfrau.

Wie doch die Frau so stille schafft
In ihres Hauses kleinem Kreis!
Wie treu sie nützet ihre Kraft,
Mit regem, nimmermüdem Fleiß!

Ihr Herz nur für die Ihren schlägt;
Sie schaffet Glück und Sonnenschein.
O, einen ganzen Himmel trägt
Solch eine Frau ins Haus hinein!

Was ist all Glück, all eitler Glanz,
Nachdem man jagt und strauchelnd fällt!
Es liegt des Glückes schönster Kranz
Im eig'nen Haus, das wohlbestellt.

Von Susanna Treit.

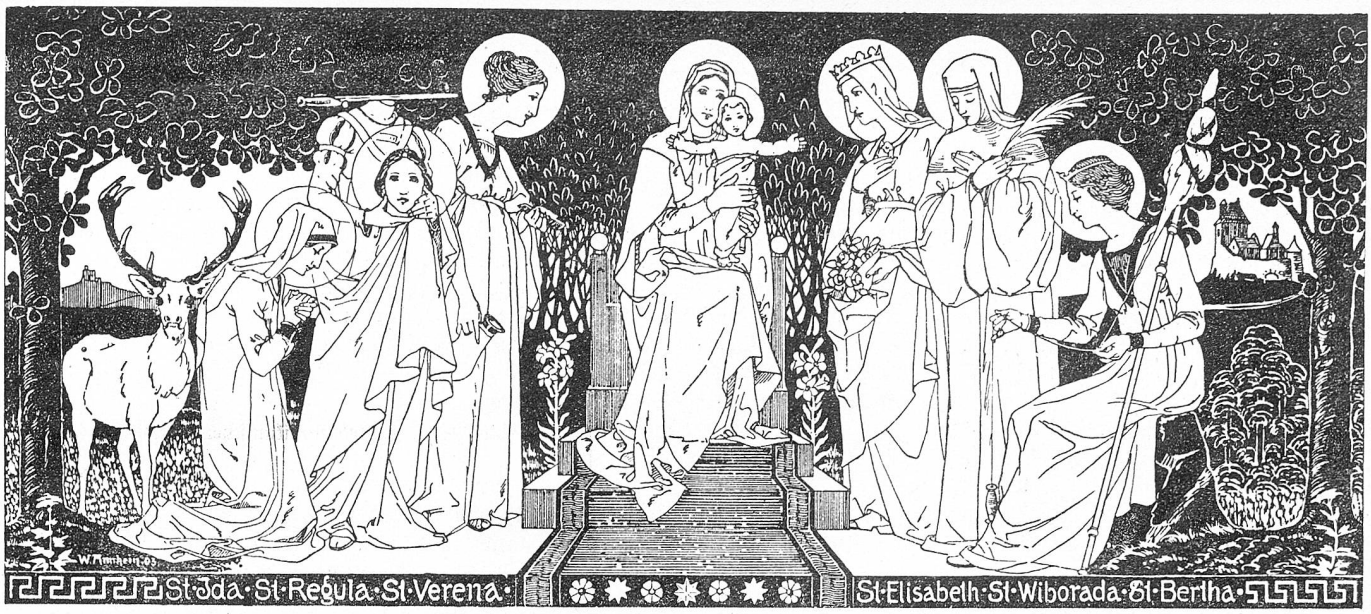
Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

Bei Magenbrennen (Herzwasser), unregelmäßiger Verdauung und den damit in Zusammenhang stehenden Beschwerden nehme man „St. Urs-Elixir“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 2.25 das Fläschchen oder direkt von der „St. Urs-Apotheke, Solothurn“, franko gegen Nachnahme. 238

GALACTINA Kindermehl
Die beste Kindernahrung der Gegenwart 237
22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.

Mit dem Neudruck der Adressen beschäftigt, ersuchen wir die tit. Abonnenten uns allfällige Aenderungen sofort mitteilen zu wollen. Die Expedition.

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt ist eine 10 Centimes-Marke beizulegen.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen** und **Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 43. **Solothurn,** 22. Oktober 1904. **4. Jahrgang.**

General-Versammlung des schweiz. kathol. Mädchenschutz-Vereins in Zürich.

(Fortsetzung.)

Die nachmittägliche Sitzung wurde präsidiert von Msgr. Burtscher, Delegierter des Bischofs von Chur. Er leitete in seinem Eröffnungswort den Ursprung der Frauenbewegung zurück in die Tage der französischen Revolution, die die Verleugnung jeder Autorität predigte. Unsere Tage mit der modernen Philosophie, mit den geänderten Verkehrsverhältnissen führen den Emanzipationskampf in andern Formen weiters. Die Maschinenaera hat die Hausfabrikation verdrängt, die Frau wird mehr und mehr dem häuslichen Kreis entzogen und nimmt im Großbetrieb die Konkurrenz mit dem Manne auf. Daß ein Mädchen allein eine große Reise unternimmt, um in fremder Ferne Erwerb zu suchen, ist keine Seltenheit mehr. Wir haben mit neuen Verhältnissen zu rechnen, aber anderseits gegen die Gefahren, die diese bieten, anzukämpfen. Es muß eine planmäßige Fürsorge eingreifen für alleinstehende Dienstmädchen und Arbeiterinnen, diese sammeln in Heime, sie festigen in Glaube und Sittlichkeit, erziehen für häusliches Leben und Sparsinn. Es muß die Frau der Frau helfen und es sollte auch der Mann seine Ritterlichkeit nicht bloß als hohle Phrase führen, sondern der Schwachen in Wahrheit Schutz bieten. Mädchen- und Frauenschutz das ist die Ausübung des wahren Christentums.

Ein weiteres Referat von hochw. Hrn. Professor Dr. Speiser, der unerwartet abreisen mußte, wurde von hochw. Herrn Pfarrer Cottier aus Chaux-de-fonds vorgetragen. Der Bericht zeichnete in großen Zügen die um zehn Jahre zurückgreifende Entstehung und die Entwicklung des Mädchenschutz-Vereines. Es lag erst im Plan, den ersten im Freiburg gegründeten Verband dem von protestantischer Seite ins Leben gerufenen „Verein der Freundinnen junger Mädchen" als katholische Sektion anzugliedern. Das Projekt wurde jedoch aufgegeben und gehen beide Verbindungen getrennt, jedoch in bestem Einverständnis und sich gegenseitig unterstützend vor. Der katholische Mädchenschutz-Verein bildet, unterstützt vom hl. Vater, einen großen internationalen Verband. Während seine Bestrebungen in einigen Ländern sehr guten Boden finden, bleiben ihm andere Länder verschlossen, so Oesterreich: immerhin arbeitet dort die Fürstin Giska für die gute Sache. Von der Reise des Kanonikus Dr. Müller-Simonis nach Buenos-Ayres, wo derselbe Studien über den Mädchenhandel macht, verspricht man sich neue Erfolge im Kampfe gegen dieses Unwesen.

Der interessante Bericht schließt mit dem warmen Appell, es mögen die zu verzeichnenden, auf die innere Lebenskraft des Vereines hinweisenden Erfolge keineswegs glauben machen, es dürfen nun die Hände in den Schoß gelegt werden, sondern es möge die erfreuliche Tatsache zu neuer Arbeit anspornen.

Ueber die Arbeiterinnen-Vereine sprach hochw. Herr Dr. Scheiwiler, ein warmes Wort, das den ganzen hohen Eifer verriet, mit dem der zum Arbeitersekretär Gewählte für sein Gebiet einsteht.

Er sagt: Die poesieumduftete Zeit, da man dem Mädchen kein passenderes Geschenk geben konnte als den Rocken und da es der Frauen höchster Ruhm war, einen tadellosen Faden zu spinnen, ist vorüber. Die Frau ist nicht mehr Haus- sondern Ausfrau. Drei Viertel der heutigen Frauenwelt ist darauf angewiesen, durch eigene Arbeit den Lebensunterhalt zu verdienen.. Wirtschaftliche, sittliche und religiöse Motive rufen energisch einer Organisation dieser Arbeiterinnenscharen. Es handelt sich um eine Entscheidungsschlacht, ihnen die höchsten Güter zu retten. Organisation ist Damm für die Sittlichkeit. Die erste Klippe, an der Unschuld und Tugend des jungen Mädchens zerschellen, ist das Alleinstehen. Drum ist es ernste Aufgabe, die Verlassenen zu organisieren. Der Verein tritt ein für die Lohn und Arbeitsverhältnisse und verschafft den Mitgliedern eine bessere soziale Stellung. Lohn- und Sittlichkeitsfrage stehen in enger Verbindung: Die Lockungen

ergehen vor allem an die Aermsten; durch das Ausbeutungssystem, durch elende Hungerlöhne sind schon viele auf Lasterwege getrieben worden.

Dem Arbeiterinnenverein haben schon Tausende ihre Rettung und Erhaltung zu verdanken. Die einzelnen Glieder spornen einander an; in der liebevollen Hingabe unter einander feiert die Nächstenliebe einen schönsten Triumph und vollzieht sich eine soziale Tat von höchstem Erfolg. Durch die praktische, geistige und sittliche Ausbildung, die der Verein anstrebt, steigt die Arbeiterin auf ein viel höheres Niveau. Das materielle Wohl ist gesichert durch die verschiedenen Kassen des Vereins und durch den Rechtsschutz, den dieser gewährt. Die Stellung, die diese Organisationen gegen verderbliche Einflüsse genommen, haben sich als beste Agitationsmittel bewiesen Die in den Vereinigungen gepflegte Geselligkeit bewahren die Mitglieder davor, Vergnügungen aufzusuchen, bei denen sie Schaden leiden könnten. All diese Ziele der Arbeiterinnenorganisationen machen sie zu Pflanzstätten echter Religiösität; mögen darum diese warmen Worte ein lautes Echo finden.

Eine freudige Bewegung ging durch die Reihen als „der Redner von Regensburg" die Bühne betrat und fürwahr, die höchsten Erwartungen wurden nicht getäuscht.

Wenn wir sagen, das Wenige, das wir heute aus dem ebenso edlen als geistreichen Wort herausgreifen, steht noch unter dem unverwischbaren Eindruck dieser Sprache der christlichen Liebe, so entkräften wir vollständig die Behauptung des Redners, als hätte er noch wenig geleistet auf dem Gebiete des Mädchenschutzes.

Redner stellte erst die Frage, wo liegt die Kraft, aus der die Arbeit der Mädchenfürsorge hervorsproßt. Und er beantwortete sie mit den Worten: „Die Liebe Christi drängt uns". Das ist das Geheimnis dieses Waltens, daß Gottes- und Nächstenliebe in einander verschmelzen. Thomas von Aquin sagt: Wer Gott liebt, findet in jedem Menschen „Etwas von Gott". Auch in gefallenen Mädchen wohnt dieses aliquid Dei, die unsterbliche Seele, als eine Perle im Kot, ein Funke von Glaube unter der Asche, und dieses „Etwas" wartet auf die rettende Hand, die ihm den Beruf zur Seligkeit wieder gibt. Geht es unter im Pfuhle des Lasters, dann ist „etwas von Gott" verloren gegangen. Das Höchste zu retten, das ist der Beweggrund der Charitas und das hat sie voraus vor den rein humanitären Bestrebungen, denen wir im übrigen unsere Anerkennung nicht versagen.

In den erhabensten Momenten unserer Religionsübungen soll unsere Liebe Glut und Nahrung schöpfen Wenn in der hl. Kommunion ein Christus in Seiner Liebe uns naht, wie sollten wir da nicht auch in Liebe der Verlassensten gedenken, auf daß nicht unser Leben im Widerspruch stehe mit unserer Religion. — In diesem Lichte betrachtet, verstehen wir den Tadel, den der Heiland dem Priester, und das Lob, das er dem Samariter im Gleichnis erteilt. Jenes „neue Gebot", das der Heiland uns beim letzten Abendmahl gegeben, in praktischer Uebung zu betätigen, dazu regt uns die Kirche an, wo sie immer ein großes Geheimnis feiert, Weihnachten, Auferstehung u. s. w. Die Liebe arbeitet nicht bloß en gros, sondern ihre Methode ist es, jedem Einzelwesen liebende Fürsorge zuzuwenden. Diese Einzelpädagogik wirkt präventiv; es gilt nicht bloß zu retten, sondern vorzubeugen. Diese Methode erfordert viel Weisheit und Psychologie und wer sich einer jungen Seele naht, sie zu stärken, der arbeitet nach dem Beispiele des Heilandes, von dem die Schrift sagt: es ging eine Kraft von ihm aus, und er heilte sie. Darum sucht der Mädchenschutz-Verein vor allem die Quellen des Unheils zu stopfen, dann aber um den Fußstapfen Jenes zu folgen, der da gekommen, alles zu suchen und zu retten, was verloren war, übet er auch Rettungswerk. Die Pharisäer ärgerten sich, daß er mit dem Sünder zu Tische saß. Wir aber erblicken darin ein Beispiel, auch in diesen etwas von Gott zu suchen. In einer mit hoher, künstlerischen Auffassung gemalten Darstellung der Auferweckung des Töchterleins des Jairus, die der Redner in einer Kunstgalerie gesehen, erblickt er die Aufgabe des Mädchenschutzvereins gezeichnet, wenn dieser dem Mädchen, in dem das Gute eingeschlummert, zuruft: Mädchen, ich sage dir, stehe auf. Er spricht dann von der Fürsorge der christlichen Vereine und Kongregationen, die nichts anderes wollen, als das Mädchen mit Christus verbinden, von den Dienstbotenvereinen, die das Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienerschaft regeln, von dem ethisch veredelnden Einfluß auf schlichte Mädchen durch Predigt und Christenlehre, vom Segen der Bahnhofmission, die zur rechten Stunde zum Flammenschwert wird am Tore des Lasters, von der Summe der Guttaten einer gewissenhaften Stellenvermittlung. Im fernern mahnt er auch, dem immer mehr überhandnehmenden, oft in allzu sorgloser Weise betriebenen Kinderaustausch Aufmerksamkeit zu schenken und wünscht schließlich, es möchten die schweizerischen Kongregationen, die fast ein Uebriges geleistet in Gründung von Bildungsanstalten, sich eine neue Aufgabe stellen, in Einrichtung von Besserungsanstalten, ein Tätigkeitsfeld, in dem noch zu wenig getan werde. Die liebende Erbarmung für Gefallene verkörpert der Redner sinnvoll in den Gegensätzen der jüdischen Gesetzgebung, die die Ehebrecherin steinigen lassen will und des Heilandes huldvollen Erbarmungsworten: Gehe hin im Frieden und sündige nicht mehr. In dieser Weise sollen wir das Etwas aus Gott suchen, an die eigene Brust klopfend mit der Frage, was wäre unter andern Verhältnissen aus mir geworden? Wir begegnen in der katholischen Kirche edeln Gestalten von Heiligen, wie einer hl. Elisabeth von Thüringen, sie haben es in Tat umgesetzt das Wort der Liebe, von der der hl. Paulus sagt: „Wenn ich den Glauben hätte und hätte die Liebe nicht, so wär ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle".

So schloß der gottbegnadete Redner seine Worte und damit zugleich die Tagung. Aller Augen verrieten Begeisterung und in den Herzen mochte es widerhallen: Tief religiös sein und dann hinaus ins weite Feld der Charitas. —.

Samenkörner.

Jedes Werk, welches Liebe und guter Wille tut, ist angenehm vor Gott: Speise den Hungernden, tränke den Dürstenden, gib den Armen, erquicke den Kranken, sei sanft gegen den Zürnenden, bringe zurecht den Irrenden, und du wirst am großen Tage des Gerichtes das Wort hören:

„Was du dem Geringsten getan, das hast du mir getan."

Ohne Liebe nützt ein äußeres Werk nichts; was aber aus Liebe geschieht, wie geringfügig und unscheinbar es auch sein mag, das wird durch und durch fruchtbar.

Oft aber scheint etwas Liebe zu sein und ist nur Fleischeslust, Eigenwille, Hoffnung auf Vergeltung und Menschenruhm.

Suche in allem Gottes Ehre, dein und deines Mitmenschen wahres Wohl! Kempis, Nachfolge Christi.

Eine bittere Notwendigkeit

ist es, immer wieder zu betonen, daß der Satan bei seinem seelenmörderischen Geschäfte drei Helfershelfer hat: die schlechten Reden vor den Kindern, die schlechten Bücher und die schamlosen Bilder.

Es ist bedenklich, welche Reden Kinder anhören müssen. Nicht tropfweise wird das Gift gereicht, in Strömen wird es in die Kinderseelen hineingeleitet. Aber auch jene, welche es mit der Jugend gut meinen, selbst Eltern und andere Personen, die an der Erziehung beteiligt sind, versündigen sich nur allzu oft durch Gespräche, die sie vor den Kindern führen. In dem Wahne befangen, die Kinder verstehen nicht, was da gesprochen wird, das Kind höre bei seinem Spiel oder seiner Handarbeit

gar nicht, was hier vorgeht, sprechen oft diejenigen, welche berufen sind, alles Gift von der Jugend fernzuhalten, leichtsinniges, ja sündhaftes Zeug. Man täusche sich doch nicht! Die Kinder verstehen nur zu wohl, und über Halbverstandenes grübeln sie nach, und das ist erst recht gefährlich. Wie schrecklich mögen die Verheerungen sein, welche der Teufel durch den Mund der Erwachsenen in den Seelen schon angerichtet hat! Und doch hat der Mund Gottes die Worte gesprochen: „Wer eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, für den wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde!"

Die schlechten Bücher sind zu einer Großmacht geworden. Jeder Menschen- und Jugenfreund muß zittern für das Wohl der Jugend in Anbetracht des entsetzlichen Schundes, der unter dem Titel „Jugendschriften" die Welt überschwemmt. Die Jugend greift aber auch nach anderem, das nicht mehr den Titel „Jugendschriften" trägt. Christliche Eltern müssen mit größter Sorgfalt wachen über die Orte, wo ihre Kinder ihre Bücher aufzuheben pflegen, über die Druckschriften, welche durch die Post in das Haus kommen, über den Verkehr mit Freunden und Freundinnen, durch welche Bücher zugesteckt werden können, über die Verwendung des Taschengeldes usw. Christliche Eltern versichern sich auch, ob ihre heranwachsenden Kinder nach verrichteter Abendandacht wirklich zur Ruhe gegangen sind, und sich nicht heimlichem Lesen überlassen.

Auch die schlechten, das sittliche Gefühl tief verletzenden Bilder, die die Jugend, angefangen bei den Darstellungen auf Zündhölzerschachteln und Reklamebildern, bis zu dem, was Schaufenster und Gemäldegalerien bieten, jetzt so vielfach zu sehen bekommt, sind ein Verderben für unsere Kinder. Ein seeleneifriger Priester schrieb von einer Reise in einem Privatbriefe: „Man sollte alles sittlich Verletzende der Gemäldesammlungen und Museen in einem Raume unterbringen, der die Aufschrift trägt: „Für die Jugend verboten". Was soll man nun sagen, wenn Kinder an der Hand der Eltern Gemäldegalerien und Museen betrachtend durchwandern? Man gründet und unterhält mit großen Opfern Tierschutzvereine und die Jugend läßt man moralisch versumpfen und zu Grunde gehen. Möchten doch alle, welche berufen sind, an den Seelen der Kinder zu arbeiten, ihre Kräfte einsetzen, um diesem dreifachen Feinde der Jugend das Handwerk zu legen! Eine Kinderseele hat unendlichen Wert, und unsere Kinder gehen in hellen Haufen zu Grunde.

Erlöschende Flammen*).

Was ist das für ein Leuchten
In meine Einsamkeit?
Es flammt doch keine Sonne,
Kein Feuer weit und breit.

Wie ich durchs Fenster blicke,
Ich seh' — und glaub es kaum:
Es sind nur falbe Blätter
Am alten Kastanienbaum.

Noch einmal helles Grüßen
Vom hohen Baum herab,
Und dann erlöschend sinken
Zur Erde sie hinab.

P. Josef Staub.

*) Entnommen der Sammlung von Gedichten und Sprüchen „Aus dem finstern Wald".

Aus stürmischen Tagen.

Eine geschichtliche Erzählung aus dem Jahre 1799.
Von A. v. Liebenau.
(Schluß).

Mit Regula begab sich deshalb die Frau Mutter vor dem Morgengrauen in den Hofraum, wo sie den am schwächsten aussehenden Franzosen überreichten, was sie an Strümpfen, Fußlappen und Sandalen entbehren konnten, und was sie noch in der Eile am Abende für dieselben zusammengebettelt hatten. Sogar ihre schwarzen Schleier aus Wollstoff zerschnitten die guten Schwestern, um Halstücher für die Gefangenen zu machen, von denen viele bis auf das Unentbehrlichste entblößt waren. Sie mußten dabei aber klug zu Werke gehen, damit die Kosaken die Gaben nicht bemerkten, denn sie wollten es nicht leiden, daß man dem Feinde überhaupt etwas schenke.

Wie gerne hätte die gnädige Frau einige Nahrungsmittel an die Hungernden verteilt, aber ihr Vorrat war selbst sozusagen erschöpft. Schon längst hatte man darauf verzichten müssen, Brot für den gewöhnlichen Bedarf zu backen. Nur jeden zweiten Tag konnte die gnädige Frau für die Ihrigen einen Laib Brot von Schwyz beziehen, der in kleinen Stücklein noch insgeheim unter die Schwestern verteilt wurde. Sonst begnügte man sich mit gekochten Rüben, Kürbissen und etwas Dörrobst. Auch der Wein war längst ausgegangen, sowohl im Kloster, als drüben im „Hirsch". Für Meßwein und als Gabe an die schwer Verwundeten bezog man mit dem Brote jeweilen eine Maß Weißwein von Schwyz, weiter reichte der Geldvorrat bei den damaligen hohen Preisen nicht.

Dem edlen Herzen der gütigen Oberin war die Not der Gefangenen schon am Abende klar geworden. Da sie wegen der Pflege der Verwundeten die Nacht vom 1. zum 2. Oktober mit den meisten Schwestern durchmachte, so hatte sie Gelegenheit gefunden, mit dem ebenfalls ruhelosen General Rosenberg über deren Mangel zu sprechen. Der sehr humane Befehlshaber versicherte, er lasse die Leute ungern hungern; wenn Frau Mutter Vorräte beschaffen könne, werde er sie bezahlen. Darauf hatte Frau Wallburgis den General gebeten, mit dem noch in der Nacht heimkehrenden Kaufmann Schelbert zu sprechen, der möglicherweise einige Laibe Käse beschaffen könnte. Das war der Fall, allerdings in ungenügendem Maße. Immerhin erhielten die Gefangenen vor dem Abmarsche ein Stücklein Käs, den ersten Bissen, den sie seit dem gestrigen Kampfe genossen.

Aus Barmherzigkeit ließ die gnädige für die Elendesten unter den Gefangenen noch etwas heißen Lindenblütenthee bereiten, der als Delikatesse unter Freudentränen warm getrunken wurde. Dieselbe Labung erhielten kränklich aussehende Russen.

Dann aber hieß es für die Gefangenen: „Vorwärts!", unter strömendem Regen und Schneefall barfuß dem rauhen Pragelgebirge zu. Feuchten Auges blickte die Oberin den Abziehenden nach. Sie sah im Geiste die wunden Füße und die kalten Fieberschauer, welche diesen Vielgeprüften bald neue Plagen bereiten würden, und sie sagte sich schaudernd; „Armes Volk, das du die Frevel der Revolution und des Königsmordes in solcher Weise büßen mußt!!!" — Aber noch viel schwerere Seufzer preßte ihr die Erinnerung an so viele Seelen aus, die unvorbereitet, ja sogar in einem Zustande schrecklichster Gottvergessenheit vor dessen Richterstuhl gerufen worden waren.

Dem Transporte der Gefangenen folgte General Rosenberg und die Division Förster. Neben Rosenberg ritt der französische General Lacour, die Offiziere, selbst Hecard, mußten zu Fuß gehen.

Den 3. Oktober verließ der Rest der alliierten Armee das einsame Bergtal, aber bis zum November blieben Verwundete, zuerst 300 an der Zahl, im Kloster. Viele starben dort, von den edlen Schwestern aufs beste verpflegt. Auch an französischer Einquartierung fehlte es nicht. Bis zum 9. Oktober war es immer sehr lebendig im alten Kloster. Die größte aller Be-

schwerden für die armen Nonnen war jedoch die Unterbrechung jedes Gottesdienstes. Erst am Feste Allerheiligen konnte man die, teils als Gefängnis, teils als Lazaret dienende Klosterkirche ihrem Zwecke zurückgeben, vorher hatte man im ganzen Tale auf die Abhaltung jedes Gottesdienstes verzichten müssen. Das Allerheiligste wurde in der Studierstube des Paters Kaplan, eines bejahrten Franziskaners, aufbewahrt. Dort auf einen Augenblick zu beten und, hin und wieder die hl. Sakramente zu empfangen, das war der einzige und letzte Trost, welcher den Bräuten Christi geblieben.

Jedoch gerne ertrugen sie alle Not und viele Beschwerden, wenn es ihnen nur vergönnt blieb, in schwesterlicher Liebe vereint, im Hause des Herrn zu verweilen. Dasselbe hatte freilich unsäglich gelitten. Der eigentliche Eingang des Klosters mit den schönen Korridoren war, weil zur ebenen Erde gelegen, von den Russen in einen Pferdestall verwandelt worden. Die Wohnräume des Convents dienten als Lazaretstuben; die Schwestern waren sozusagen in die letzten Ecken verbannt. Ebenso arg hatten die Gärten und Wiesen gelitten; der Kampfplatz vom 1. Weinmonat war zum rohen Erdboden geworden. Der Flurschaden allein belief sich zwischen 7—8000 Gulden, die Schwestern waren buchstäblich verarmt, wie die meisten Bewohner des Tales.

Im Laufe des Winters war die Not so groß im Muottatale, daß man dos öffentliche Mitleid anrufen mußte.

So war denn die Hoffnung Regula's, daß ihr künftiges Namensfest ihr auch zum Hochzeitsfeste werden sollte, getrübt. Zum ersten Male hatte man das große Kirchenfest gar nicht feiern können, weil auch die Pfarrkirche früher schon zum Lazarete geworden. Jedoch, man verzagte nicht. Vor Kurzem hätte das hübsche Bräutchen vielleicht ein par Tränen der Enttäuschung geweint bei dem Gedanken, daß Alles so ganz anders gekommen war, als sie es sich ausgedacht hatte. Jetzt wollte sie zufrieden sein, wie Gott es gefügt hatte, Ihm dankend, daß es nicht schlimmer sei.

Vom großen St. Bernhard: Ein im Schnee Verunglückter wird nach dem Hospiz gebracht.

Indessen wollte Regula weder dem ihr lieb gewordenen Kloster, noch den ebenfalls schwer heimgesuchten Pflegeeltern nicht ferner zur Last fallen. Als der würdige Klosterkaplan sich am 4. November 1799 auf die Sammelreise nach Luzern begab, um für die gänzlich ausgebeuteten Schwestern milde Gaben zu erbitten, da erteilte mit Zustimmung der Pflegeeltern und des Bräutigams das wackere Mädchen demselben den Auftrag, für sie bei guter Familie eine Stelle auf Jahresfrist zu suchen. Dieselbe wurde gefunden. Von Schelbert und dem Pflegevater Betschart begleitet, zog daher Regula noch vor Weihnachten den Vierwaldstättersee hinunter, wo sie in angesehenem Hause vortreffliche Aufnahme fand. Dort kehrte der Bräutigam fleißig ein, wenn er in Geschäften in Luzern war.

Inzwischen setzte der am 19. Februar 1800 zum ersten Konsul ernannte General Bonaparte die französischen Kriegszüge fort, bis der Friede von Lüneville (9. Februar 1801) demselben ein Ziel setzte. Erst dieser Friedensvertrag sah die Räumung der Schweiz von der französischen Besatzung vor, aber diese Befreiung ließ auch noch auf sich warten.

Nun aber durften die Verlobten endlich an die Gründung ihres so lange verzögerten Glückes denken. Regulas Namensfest besiegelte am 11. September den Bund der Herzen. Mild bestrahlte die Herbstsonne das beglückte Brautpaar, das so mutig durch die Kämpfe der letzten Jahre gegangen war. Den Verlobten bangte gar nicht vor der Zukunft. Schlimmer als es gewesen, konnte es ja kaum noch werden, und wenn Gott so gnädig geholfen hatte zur Zeit der ärgsten Bedrängnis, so würde seine Liebe und Fürsorge sie auch in Zukunft wohl nicht verlassen.

So dachte die schmucke Braut, deren holdes Angesicht gar lieblich aus dem reizenden Schwyzerhäubchen herausschaute, welches sie heute zum ersten Male zierte. Jedoch dasselbe prangte nicht in jenem kostbaren Spitzenschmucke, der Regula als erste, zarte Liebesgabe ihres Bräutigams dereinst am Namensfeste so hoch beglückt hatte. Dieser Schmuck ziert jetzt den Traualtar in der stillen Klosterkirche, jenen Altar, vor dem einstens Regula in der bittersten Stunde ihres Lebens um die Rettung des Verlobten in heißem Herzensflehen zu Gott gerufen. Im Kloster, an der Seite der gnädigen Frau nahmen denn auch die Neuvermählten mit ihren nächsten Verwandten Platz zum bescheidenen Festmahle. An dessen Schluß erhob sich der junge Gatte, um seine geliebte Regula zu feiern. „Es lebe die mutige Regula, die echte Enkelin der Stauffacherin", tönte es bald in der Runde.

Da stimmte auch die gnädige Frau lächelnd bei, aber sie fügte ernster werdend hinzu: „Höher als unsere edle, mutige Stauffacherin steht mir noch die Christin, die des erlittenen Herzeleides vergessend, die größte Liebe an ihrem Volke geübt, aus dessen Mitte ihr das schwerste Leid geschehen. In der Nacht nach jenem schrecklichen Tage, da Sebastian Schelbert als vermeintlicher Verräter der Russen unschuldig zum Tode verurteilt wurde, hat Regula einem französischen sterbenden Offizier Trost und Friede des Himmels gebracht, indem sie durch Sturm und Nacht zu dessen Feind hineilte, mit dem er sich noch versöhnen wollte, um nachher den Besuch des Priesters zu empfangen. Das ist ein Edelmut, den Gott ihr lohnen wird, die schönste ihrer Erinnerungen „aus stürmischen Tagen".

Wintervorräte.

„Hieltest du je den Griffel in der Hand
Und rechnetest mit frohem Geiz zusammen
Die Groschen, die du selber dir entwandt,
Schien jeder Heller dir wie Gold zu flammen
Des Schatzes für den fremden Sorgenpfuhl,
Um den du deine Freuden schlau betrogen,
Und hast in deines Reichtums Vollgefühl
Tief, tief den Odem in die Brust gesogen."

A. v. Droste-Hülshoff

Fast über Nacht ist der Herbst eingezogen, ein segenspendender Herbst nach sonnenglänzendem Sommer. In der Rebe Purpurlaub schimmert die süße Traube, am Baume winken rotbackige Aepfel und die grüngelben Spätbirnen. Nur kurze Zeit noch, dann wird der Segen geborgen; denn schon wehen kühle Winde und weiße Nebelschleier flattern um die Berge. Sie mahnen zur Vorsorge für kommende Wintertage.

Vorräte anlegen und zweckmäßig aufbewahren, das ist in diesen Tagen die Losung der umsichtigen Hausfrau.

Was und wie viel von jeder einzelnen Sache in den Vorratsraum kommt, kann ein Fernstehender nicht beurteilen. Das richtet sich nach dem Stande und den Lebensgewohnheiten, nach der Zahl der Familienglieder, nach den vorhandenen Räumen und den — Geldmitteln. Selbstverständlich wird die Bauernfamilie, die Obst, Gemüse u. s. f. selber besitzt und Butter und Eier vom eigenen Hofe hat, mehr Vorräte anlegen, als die Familie in der Stadt, die alles kaufen muß und oft über kleine Räumlichkeiten verfügt.

Zu den gewöhnlichen Wintervorräten gehören Kartoffeln, frisches Obst, die verschiedenen Gemüse usw.

Wer die Kartoffeln nicht vom eigenen Acker ernten kann, sondern kaufen muß, sehe auf eine gute Sorte mit glatter Schale und hellfarbigem Fleische. Sorten mit tiefliegenden Augen ergeben viel „Abfall", der im städtischen Haushalt meist keine Verwendung findet. Die Knollen sollen fest und nicht „angehackt" und von Schnecken und anderem Ungeziefer angegriffen sein. Mittelgroße Knollen geben in der Regel besser aus, als ein Gemisch von kopfgroßen Riesenkartoffeln und kleinen, nußgroßen Knollen. Wer die Kartoffeln lange aufbewahren will, schütte sie im Keller auf Bretter auf. Wer keinen Keller besitzt, wähle sonst einen frostfreien, dunklen Raum, eventuell größere Kisten. Das Licht macht nämlich die Kartoffeln minder wohlschmeckend und befördert die Bildung von Chlorophyll (Blattgrün) und Keimen. Hell aufbewahrte Kartoffeln werden „grün" und zeigen schon um Neujahr frische Keime. Um diese möglichst lange zurückzuhalten, wendet man vielerorts die Kartoffeln im Februar um. Dabei darf man dieselben nicht herumwerfen, nicht darauf herumrutschen und etwaige Keime nicht „abrupfen", weil sich an den Bruchstellen leicht schwarze Flecken bilden.

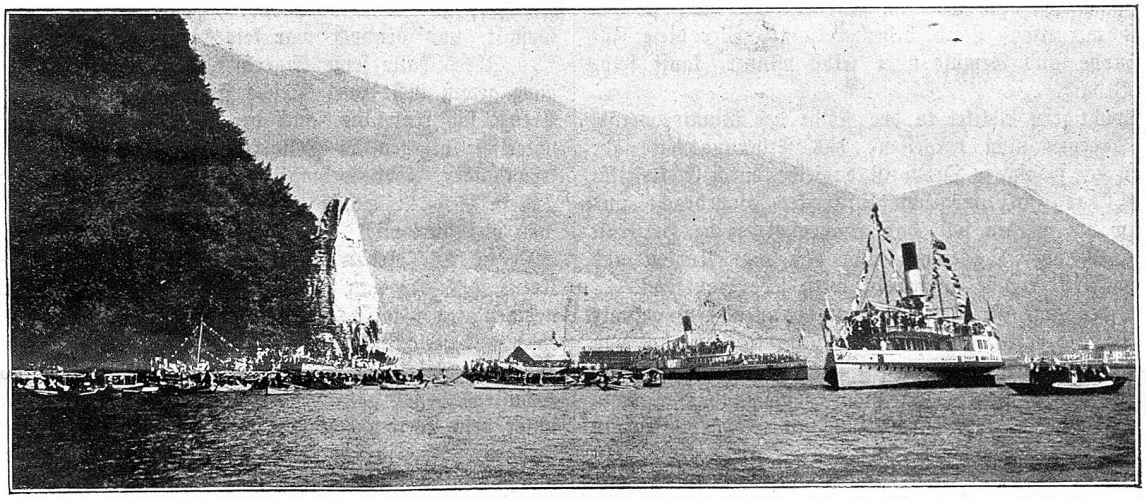
Vorräte von frischem Obst sind überall beliebt. Die Hausfrauen haben, wie sie sagen, „viel besser kochen", Kinder freuen sich an den frischen Früchten und auch die Erwachsenen sehen nach Tisch die gefüllte Fruchtschale gern erscheinen, denn sie denken, daß sie nicht nur zum Anschauen sei. Frisches Obst ist nicht nur ein wohlschmeckendes Dessert, es ist auch gesunder und zuträglicher, als alle die verschiedenen Kuchen und Törtchen; denn es ist reich an Aepfel- und Zitronensäure, an Salzen und an Zucker.

Soll Sommerobst, frühe Herbstäpfel und Birnen, aufbewahrt werden, so nimmt man es 6—8 Tage vor der vollständigen Reife ab, legt es in einem kühlen, luftigen Raume auf Stroh, die Aepfel auf den Stiel, die Birnen umgekehrt. Sie halten sich so mehrere Wochen länger, als wenn sie bloß so „eins, zwei, drei" auf Haufen geschüttet werden. Immerhin sollen solche frühere Sorten vor den späten gebraucht werden, da sie meist nach Weihnachten entweder faulen oder zusammenschrumpfen und kraftlos werden.

Sog. Winteräpfel und Winterbirnen pflückt man in der Regel erst anfangs Oktober nach dem ersten Reif (Quitten vertragen ganz gut mehrere Frostnächte) und legt sie auf hölzerne Hürden gleichmäßig breit. Wer nur kleine Vorräte zu versorgen hat, legt die Früchte in Reihen, die Stiele nach oben. Als Vorbeugungsmittel gegen Fäulnis kann man in Alaun getauchtes und wieder getrocknetes Deckelpapier unterlegen. Immerhin sehe man doch fleißig nach und entferne schadhafte Früchte sofort, damit sie nicht andere anstecken. Kann man z. B. angefaulte Aepfel nicht gleich in der Küche verwenden, so lasse man sie nicht herumliegen, bis keine gute Stelle mehr an ihnen ist, sondern man schäle sie gleich, schneide sie in Schnitze und dörre dieselben. Auch im städtischen Haushalt kann man so zu einem „Säckli" gedörrter Schnitze kommen. Auf dem Lande sollte der Schnitztrog nicht leer bleiben. Ueberreife, „teige" Birnen werden ganz und ungeschält gedörrt, ebenso Zwetschgen. Von den letztern kann man die schönsten samt den Stielen abnehmen und aufbewahren. Legt man sie an die Luft, dauert die Herrlichkeit nur wenige Tage. Wenn man sie dagegen derart in trockenes „Krüsch" legt, daß keine Frucht die andere berührt und obenauf noch eine handhohe Krüschschicht darüber breitet, so halten sie sich bis gegen Weihnachten. Vor dem Gebrauche werden die Früchte dann gewaschen und in einem Sieb einen Moment über Wasserdampf gestellt, wodurch sich dann ein köstlicher „Reif" bildet und die Früchte frisches Aussehen erhalten.

Um Trauben länger aufzubewahren, sollte man sie mit Rebholz, d. h. mit dem Zweig abschneiden und die Schnittstelle mit Baumwachs verkleben. Ist ersteres nicht möglich, so verklebe man den Stiel und hänge die Früchte in einem frostfreien Raum auf oder lege sie einzeln in Holzwolle.

Aehnlich werden die Gurken aufbewahrt. Man verklebt



Die Feier am Schiller-Stein im Vierwaldstättersee. (Zum 100jährigen Tell-Jubiläum; am 10. Juli.)

den Stengel mit Baumwachs und bestreicht die ganze Frucht mit Eiweiß. So vorbereitet, hängt man sie auf, nnd man wird sehen, daß sie bis zu Weihnachten gut bleiben. So behandelte Kürbisse hängt man nicht auf, sondern stellt sie in einem trockenen Raum auf ein Brett. Sie bleiben gut bis im Mai.

Für die Wintervorräte kommen an Gemüsen die Rüben, Kohl und Kabisarten besonders in Betracht. Weiße und gelbe Rüben bewahrt man für den Winterbedarf im Keller im trockenen Sand auf, Spätvorräte dagegen in sog. „Gemüselöchern" oder Gemüsehütten, die man sich im Garten herrichtet. Das Einmachen von Sauerkraut sollte erst zu Mitte oder Ende Oktober geschehen. Hiezu wähle man feste „Köpfe" und beste Zutaten (Wachholderbeeren, Salz event. Kümmel, Meerrettig, frischen Wein oder Most 2c., alles in mäßigen Dosen. Namentlich die Salzbeigabe soll entsprechend sein; denn bei zu viel Salz wird das Kraut nicht sauer, wird gelb und unschmackhaft; bei zu wenig Salz zieht es nicht genügend Wasser, das Kraut wird faulig, übelriechend und unbrauchbar.

Zwiebeln halten sich am besten, wenn sie in Kränze geflochten und an einem luftigen Ort aufgehängt werden. Bei großer Kälte muß man sie jedoch bedecken. Suppenkräuter gräbt man entweder in eine mit Gartenerde gefüllte Kiste ein oder setzt sie in eine geschützte Ecke im Garten, wo man sie bei hartem Frost mit etwas Laub bedecken kann. Wer diese Zutaten zur Suppe und Gemüse nicht selbst pflanzt, kauft selbe lieber nach Bedarf.

Einen wichtigern Artikel in der Reihe der Winntervorräte dürfen wir dagegen nicht vergessen, das Feuerungsmaterial; denn noch an den wenigsten Orten ist dasselbe durch Elektrizität ersetzt. Daß das Holz möglichst lufttrocken eingebracht und trocken aufbewahrt werden soll, daß Buchenholz mehr Heizkraft hat als Tannen- oder Lindenholz und daß man Kohlen und Briquettes im Kellerraume aufstapelt, weiß jede Hausfrau.

Wer in der Lage ist, sich Wintervorräte anzulegen, gedenke dann auch mitleidig derjenigen, die nicht so glücklich sind und von einem Tag auf den andern sich sorgen müssen und lindere nach Kräften fremde Not. Denken wir nicht engherzig: „Ja, dann reicht es mir nicht". Weise Einteilung und Sparsamkeit in Luxusdingen vermögen viel.

„Und es segnet Gottes Rechte
Uebermorgen so wie heute."

H.

„Dein Kreuz."

Ich war ein Mädchen von 18 Jahren, als ich in unserer schlichten Pfarrkirche von einem ehrwürdigen Pater Kapuziner in einer Predigt eine Erzählung hörte, an die ich seither schon oft und oft wieder gedacht habe. Da die Erinnerung an diese Worte mir in meinem langen Leben zu großem geistigem Nutzen geworden, so möchte ich solche meinen lieben Mitschwestern, den Leserinnen der „Katholischen Frauenzeitung", mitteilen. Vielleicht zieht die eine oder andere, wie ich, auch eine Lehre daraus. — Ein frommer Einsiedler hatte in seiner Klause jahrelang Gott dem Herrn gedient mit Beten und Fasten. Er hatte ihm alles zum Opfer gebracht: seine Jugend, sein Herz mit all seinen Wünschen, seinen Leib und seine Seele. — Manche Ueberwindung, manche Abtötung, manch stiller Seufzer hatte es gebraucht, bis der Einsiedler so von ganzem Herzen sagen konnte: „Herr, ich bin ganz Dein; mache mit mir nach Deinem Gutdünken". Nun glaubte er den Kampf mit dieser Welt überstanden zu haben und war ein recht glücklicher Eremit. Das Gebet war seine Freude, die Erfüllung seiner Pflichten in dem schweren Stande, den er sich ja selbst gewählt, die Hoffnung auf einen ewigen Lohn im Himmel. — Aber: „Wen Gott lieb hat, den prüft er", heißt es und Bruder Antonius mußte demnach nicht wenig beim lieben Gott gelten; denn eine lange Reihe schwerer Leidenszeit kam über ihn. Eine qualvolle Krankheit traf den frommen Mann, und unter großen Schmerzen seufzte er Tag und Nacht auf seinem harten Lager. Wochen gingen dahin, das Leiden wurde nicht besser, sein Körper und seine Willenskraft aber immer schwächer, so daß der Tod nach seiner Meinung Erlösung für ihn und ihm ein lieber Bote vom Himmel gewesen wäre. Unser guter Mitbruder verlor nicht nur die Hoffnung auf einen bessern Zustand, sondern auch die Geduld. Sein einziger Wunsch, sein Gebet war alle Tage dasselbe: „Herr, nimm mir doch diese Leiden, befreie mich von meinem Kreuze. Entweder laß mich sterben oder wieder gesund werden. damit ich Dir wieder dienen kann wie in bessern Tagen". Es dünkte ihn, auf der ganzen Welt sei kein Mensch so verlassen und geplagt, wie er. „Gerne will ich aus Deiner Hand ein anderes Kreuz annehmen, nur meine Schmerzen nimm von mir, meine Gesundheit gib mir wieder", flehte er. Endlich kam eine Nacht, die ihm einen langen und erquickenden Schlaf brachte. Neu gestärkt, erwachte am Morgen der Kranke. Aber nicht nur einen gesunden Schlaf, sondern auch einen köstlichen Traum hatte er in dieser Nacht gehabt. Es träumte ihm nämlich, er sei in einem großen, unabsehbaren Walde. Und was für Bäume waren in diesem Walde? Lauter Kreuze. — Da stand Kreuz an Kreuz so weit man sehen konnte; jedes hatte dieselbe Form und Gestalt, und dennoch war keines ganz gleich wie das andere.

Jedes hatte seine Eigenheit, sein Merkmal, so daß man ganz gewiß nicht zwei gleiche finden konnte. Aber nicht nur Kreuze sah Antonius, auch der lb. Gott war da und kam ihm väterlich entgegen, in Gestalt eines ehrwürdigen Greises. Mit freundlicher, aber wehmütiger Stimme sagte er zu Antonius: „Mein Sohn! Schon viele Jahre hast Du mir treu gedient und viel für mich leiden müssen. Für dein frommes Leben halte ich Dir die ewigen Freuden im Himmel bereit. — Dein Kreuz, das Du nun schon so lange getragen, will ich von Dir nehmen; aber wisse: der Weg zum Himmel ist steil, der Pfad rauh und sein Wegweiser — das Kreuz! Darum suche Dir ein anderes, hier hast Du die Wahl; nimm eines, das Deinen Schultern besser paßt." Antonius war glücklich wie ein Kind unter dem Weihnachtsbaum und dankte dem lieben Gott unter Tränen. Ja, ja, der liebe Gott hatte ihn verstanden. Nicht abschütteln wollte er sein Kreuz, nur ein anderes, ein weniger beschwerliches. Nun wieder gesund geworden, wollte er gerne auf die Suche gehen und das für ihn passendste wählen. Er suchte in der Nähe, probierte in der Ferne, betrachtete eines nach dem andern: keines wollte recht passen — sonderbar, dem Schein nach viel kleinere Kreuze drückten ihn ärger als das seine, das er so fröhlich auf die Seite gestellt hatte. So ging er hin und her, nahm ein Kreuz, — wieder eines — eigentümlich — wenn er eine Strecke gegangen, dünkte er sich zu schwach, diese Bürde zu tragen. Stunden waren so vergangen. Antonius hatte noch nicht gefunden, was für ihn paßte. Endlich fiel sein Blick auf ein Kreuz, das ihn besonders anzog. Er ging auf dasselbe zu und nahm es auf seine Schultern. Ja, mit diesem kam er vorwärts, so konnte, so mußte es gehen. Er ging wieder seiner Zelle zu, dem lieben Gott dankend, daß Er ihn das richtige habe finden lassen. Freilich, leicht ging es jetzt auch nicht; „aber der liebe Gott wird schon helfen", sagte er sich.

In seiner Klause angekommen, wollte sich Antonius den Gegenstand seiner Wahl doch noch einmal genau ansehen. Was hatte er heimgebracht? — Es war sein altes Kreuz, das er so lange mit Murren gegen Gott getragen. Keines hatte er gefunden, mit dem er leichter gegangen wäre. Nun kannte er auch Gottes weise Vorsehung und väterliche Sorge. Es war nur ein Traum gewesen, aber Antonius hatte wieder beten gelernt, Herr, dein Wille geschehe! — So weit der Prediger. Machen wir es besser als dieser Einsiedler? Glauben nicht auch wir manchmal, unter dem Dache des Nachbars drücken die Leiden nicht so schwer, wie unter dem eigenen! Meinen wir nicht oft, mehr zu leiden als andere? Ja, es ist wahr, an manchen Orten drückt das Kreuz schwer. Es kommt Unglück

über Unglück und man glaubt oft, es nicht länger tragen zu können. Aber mit dem Kreuz kommt der liebe Gott in jede christliche Familie und hilft es tragen, so lange es notwendig ist. Wo die Not am größten, da ist Gott am nächsten. Sorgen wir, daß in unsern Familien viel und gut gebetet wird, damit wir von dem lieben Gott auch die Gnade erlangen, unser Kreuz mit Geduld zu tragen. — Vergessen wir aber auch nicht, daß uns die Geduld nicht etwa zufliegt wie laue Frühlingsluft im Mai, sondern daß wir eben das Unsrige auch tun müssen. Das ganze, lange Leben unseres Heilandes war — Geduld in Kreuz und Leiden. Dann müssen wir aber auch unsern Verstand gebrauchen und aus unserem Leiden nicht nur Gift, sondern auch Honig heraussuchen. Jammern und erzählen wir nicht immer, wie viel wir durchzumachen haben. Denken wir vielmehr alle Tage: „Gott will, daß ich dies Kreuz trage, es kommt aus seiner Hand, von dem ich Alles habe, was ich bin." Der Kreuzweg ist die beste Himmelsleiter. „Mit Gott und für Gott, dann wird es schon gehen. Und gleich dem Bruder Antonius werden auch wir beten lernen: „Herr, Dein Wille geschehe". r.

Vom Ferienplätzchen zum Sanatorium.

Das über 800 m hoch gelegene Unterägeri erfreut sich in neuester Zeit als Kurort eines bedeutenden Namens. Nördlich eingerahmt von Bergen, erinnert es wegen seiner günstigen, klimatischen Verhältnisse an Davos. Es ist speziell die liebe Jugend unter den Kuranten vertreten, welche in der alpinen Luft und unter der sorgfältigen Behandlung des Hrn. Dr. Hürlimann hier Genesung sucht und auch findet.

Das war ein Magnet, der mich in das ruhige Tal zog, um auszuruhen von den Anstrengungen eines Schuljahres. Unsere kleine Gesellschaft bestand aus sechs Personen. Die Hauptrolle spielte unsere liebe Pförtnerin.

Ihre sonst gewöhnliche, ernste Amtsmiene vertauschte sie mit dem Frohsinn eines Vögeleins, das dem Käfig entronnen. Ihr ebenbürtig fühlte sich die musikalische Ch. nach einem Schuljahr, reich an Sorgen und Leiden. Ob sich die Gesangesfreude wohl in diesem unvergeßlichen Namen vererbt? — Unsere Seniorin verleugnete auch in den Ferien ihren haushälterischen Sinn nicht. Zu unserm allgemeinen Nutzen wurde sie die vertraute Ratgeberin der Köchin. Die Juniorin kam gar nicht mehr aus dem Lachen heraus, seit die Lunge bei mehrwöchiger Vakanz so stark geworden, daß sie noch die Nachtigallen übertönen wird im nahen Fichtenhain. Hätte nur die Vikarin aus der Schwendi länger in unserem Kreise verbleiben können! Bei strömendem Regen gesellte sich der letzte Kurgast zu uns. Seine Stimmung paßte trefflich zum Wetter. Doch die Gemütlichkeit und traute Behaglichkeit verwandelten den Griesgram bald in einen leibhaftigen Humorist.

In der Nähe des Kurhauses bilden Jasmin-Flieder-Hollundergebüsche, überragt von wetterfesten Tannen und Lärchen, allerliebste Schattenplätzchen, von wo der Ausblick hirauf zum historischen Morgarten, zum Nachbar Kaiserstock und in die südliche Gebirgswelt geradezu überraschend ist. Die Stille des Tales wird einzig unterbrochen durch das Rauschen der Lorze zu unsern Füßen. Der fischreiche Aegerisee war das gewöhnliche Ziel unserer nachmittägigen Spaziergänge. Aber von der Höhe winkten gar einladend Hotel Waldheim und das berühmte Sanatorium. Der Plan zu einer Bergtour wurde freudig begrüßt und am ersten schönen Tage ausgeführt.

Die des Weges kundige Führerin leitete uns zwar bald auf irrige Fährte durch Sümpfe und Abgründe. Von dem Abenteuer mit dem bösen Hunde soll die Geschichte schweigen. Heute noch Dank jener braven Großmutter, die uns aus der gefährlichen Lage befreite. Der rosige Humor war keineswegs geschwächt; denn in gewaltiger Schlucht erinnerte ein gewaltiger, bemoster Felsen an die Lorelei und unsere Kleine sang aus voller Brust: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ꝛc."

Dem Waldparke des Herrn Ständerat H . . wollten wir im Aufsteigen auch ein Viertelstündchen widmen. Natur und Kunst haben sich da vereinigt zur Schöpfung einer Anlage, die ihresgleichen sucht. Gutgepflegte, verschlungene Wege führen zu Wasserfällen und ganz eigentümlichen Grotten und Ruheplätzchen! Wie trefflich hätte hier eine Picknik gemundet!

Eine Grotte macht durch ihre sonderbare Bauart den Eindruck eines mittelalterlichen Burgverließes. Ein unheimliches Gefühl drängt sich unwillkürlich in die Brust. Die lebhafte Phantasie erblickt schon den nahenden Raubritter, der die arglosen Wanderer in Ketten schmiedet. In der feuchten, dumpfen Atmosphäre fristet wirklich ein Gefangener sein einsames Dasein. Durch eine sehr interessante Inschrift wird seine Existenz illustriert. Ihr Inhalt lautet:

„Einst spann ein jedes brave Weib
Zum Nutzen und zum Zeitvertreib.
Was unsere Damen jetzt beginnen? —
Sie l ä c h e l n nur und l a s s e n spinnen."

Scharf, aber treffend sind in diesen kurzen Worten die Gegensätze gezeichnet zwischen der arbeitsamen Hausfrau und der modernen Salondame, die ihre Lebensaufgabe oft ganz irrig auffaßt. Die gemachten Reflektionen können hier nicht angeführt werden. Ich überlasse es den verehrten Leserinnen der „Frauenzeitung", darüber selbst praktische Schlüsse zu ziehen. Jedenfalls will der Besitzer des vielbesuchten Parkes der gebildeten Damenwelt eine nützliche Lehre geben. Schon der berühmte Bischof Sailer schreibt über diesen Punkt: „Eine rauhe Arbeitshand der Frau ist ein schönerer Schmuck als Gold und Diamanten; denn die Arbeitsfreude bringt Frohsinn und Frieden ins Herz, Wohlstand und Glück in das Haus. Müßiggang und Arbeitsscheu verzehren allen Wohlstand, zerstören den Frieden und — nähen den Bettelsack."

So wundersam uns dieser Aufenthalt angemutet und zu ernsten Lebensanschauungen hingeleitet hatte, wir mußten östlich vorwärts zum weithin sichtbaren Sanatorium. Durch eine Allee von Eichen, Buchen und Tannen erreichten wir das freundliche, gut eingerichtete Haus.

In der Ruhe des Waldes, an geschätzter Stätte, in würziger Luft ist vor ungefähr 20 Jahren durch eine opferwillige Gesellschaft das gesunde Heim für rachitisch kranke Kinder erstellt worden. Die gesundheitlich vortrefflichen Verhältnisse, die Grundbedingung der Heilung, erwarben dem Sanatorium im engern und weitern Vaterlande einen bedeutenden Ruf. Groß ist die Zahl der kleinen Patienten, die hier bei sorgfältigster Pflege die erhoffte Genesung gefunden. Es ist aber auch die Einrichtung des Hauses so zweckmäßig, daß es anders nicht möglich wäre. Seit einigen Jahren beläuft sich die Zahl der kleinen Kuranten bis auf fünfhundert, ein Beweis des Zutrauens, das man der dortigen, streng überwachten Heilmethode entgegenbringt. Eine Schar fröhlicher Kinder belebte den Wald. Ein Genuß war der Anblick der lieben Kleinen in ihren reinlichen Betten draußen auf der Altane. Freilich hatten die Neuangekommenen noch blasse, fast durchsichtige Farbe, aber das frische Rot auf den runden, vollen Wangen der Andern bewies nur um so besser die guten Erfolge der Kur.

Indessen würde eine weitgehendere Schilderung über das Haus und seine kleinen Insassen ermüden. Es existiert darüber zudem eine sehr gut geschriebene Broschüre. Wer aber in Aegeri Gelegenheit hat zu längerem Aufenthalte, dem gelte der Zuruf: „Steig' auf den Berg und schau' selber!"

Zum Genusse des herrlichen Panoramas fehlte leider die Zeit. Die Nachmittagsstunden waren uns viel zu schnell entschwunden. Das bald eintretende Regenwetter verhinderte einen längern Aufenthalt. Vom neuen, mit Kupferschindeln gedeckten Kirchturm schlug es fünf Uhr. So stiegen wir talwärts und

freuten uns mit den obstsammelnden Landleuten der gesegneten Ernte. Jetzt auf dem Heimwege bemerkten wir erst, daß Aegeri seinem Rufe als Kurort alle Ehre macht. Dem See entlang wachsen Gasthöfe wie Pilze aus der Erde; doch scheint der einfache, genügsame Sinn des Volkes darunter nicht zu leiden.

Auf Wiedersehen ein andermal!

Liebe und Eintracht in der Familie.

Könnten wir doch heute alle Familien im armen Hause zu Nazareth versammeln und sie das himmlische Bild des Familienlebens, welches sich unserm Auge zeigt, schauen lassen. Wir erblicken dort drei Seelen, welche in reinster Liebe vereint auf den heiligsten Wegen wandelten. Nie hat es Seelen gegeben, welche in so inniger Liebe mit einander verbunden waren, wie wir sie dort zusammenfinden; drei Seelen, über welche alle Gnaden ausgegossen waren; drei Seelen, welche die vollkommenste Gerechtigkeit in sich trugen: Josef, der Gerechte, Jesus, der eingeborne Sohn Gottes, Maria, die Braut des heiligen Geistes. Nichts stört ihren Frieden, nichts mindert ihre gegenseitige Liebe.

Welch ein schönes Familienleben, wenn ein heiliges Liebesband sich um die Herzen schlingt, wenn Vater und Mutter und Kinder sich in Gott und wegen Gott aufrichtig lieben! Die gegenseitige Liebe ist der Schmuck und der Reichtum der Familie und zugleich die Quelle zahlloser Verdienste für den Himmel: sie macht das Haus zu einem Tempel Gottes, das ärmste Kämmerlein zu einer Wohnung der Engel.

Aber findet man diese Liebe überall in christlichen Familien? Ihr habt Euch einst die Hände gereicht zum ewigen Bunde und vor Himmel und Erde gelobt, einander in reiner und heiliger Weise zu lieben. Wie steht es mit diesem Versprechen? Der heilige Apostel Paulus schildert die wahre Liebe also: „Sie ist geduldig, sie ist gütig. Die Liebe beneidet nicht, sie handelt nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgeblasen, nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig; sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie däldet alles". — Wenn Ihr diese Liebe habt, dann habet ihr ein schönes Familienleben und Gottes Auge blickt mit Wohlgefallen auf Euch nieder. Aber wie traurig, wenn diese Liebe mangelt, wenn Gleichgültigkeit und Kälte herrscht, wenn eines den andern mit keinem guten Auge ansehen mag! Wie traurig, wenn das Feuer der Zwietracht unter dem Dache glüht und wenn diejenigen, welche wie Engel mit einander leben sollen, wie Teufel einander hassen und verfolgen, wenn man gegenseitig die Schwächen und Fehler nicht geduldig erträgt, wenn gar das bleiche Gespenst des Argwohns sich einstellt, wenn dieser seinen tötlichen Stachel in das Herz bohrt, daß es verbluten muß. Reißt die Grundmauer ein und das Haus wankt und fällt, reißt die heilige Liebe aus den Herzen und die Familie wird aus einem Bilde des Himmels ein Bild der Hölle.

Und worauf beruht die gegenseitige Liebe? Sie gründet sich auf die Pflege des Gebetes und die treue Erfüllung der Pflichten, welche die heilige Religion auferlegt. In jedem Hause wird Liebe und Eintracht herrschen, wo alle Glieder die Andacht und das Gebet pflegen, gemeinsam ausruhen am Herzen ihres Gottes, wo das Gebet am Morgen, bei Tische und am Abend gemeinschaftlich verrichtet wird. Dort aber wird die Liebe welken und Zwietracht eintreten, wo die Andacht auf dem häuslichen Altare erloschen ist, wo man aufsteht ohne Gebet, sich zur Ruhe begibt ohne Gebet. Da wird Liebe und Eintracht herrschen, wo man das göttliche Gesetz gewissenhaft erfüllt, wo die Familie in Wahrheit den Namen einer christlichen verdient. Hingegen in einem Hause, wo man nicht nach den Geboten Gottes und der Kirche fragt, wo die Familie nicht im Herzen ihres Gottes geeint ist, da muß der Unfrieden seine Wohnung aufschlagen, da muß die Liebe fliehen. — Betrachtet das Haus von Nazareth, die betende heilige Familie, welche Gottes Gebot auf das treueste erfüllt, seht Josef, den gerechten Mann, Maria, die Gnadenvolle und Jesus, den König der Gerechtigkeit, jene heilige Seelen, vereint in reinster Liebe und einem Frieden, den kein Ungemach und keine Armut und Mühsal trüben kann.

Paradiesesfrüchte.

Totentafel.

In Zug starb nach langem Leiden hochw. Herr Seminardirektor Baumgartner, vielverdienter Freund der Jugend und deren Erzieher. Eine sonderbare Fügung wollte es, daß gerade in den Tagen, da der Verewigte seinem letzten Stündlein entgegenging, der Verein katholischer Lehrerinnen, dem er treuer Freund und Berater gewesen, in Zug Exerzitien hielt. Der Kranke, seiner Leiden nicht achtend, hoffte noch wenige Tage zuvor, die einleitende Konferenz, wie alle Jahre, selber leiten zu können. Statt dessen kamen die Lehrerinnen in sein Totenkämmerlein und legten ihm den Kranz dankbarer Liebe auf den Sarg.

Sprüche.

Um keinen Preis gestehe du
Der Mittelmäßigkeit was zu!
Hast du dich erst mit ihr vertragen,
So wird dirs bald mit ihr behagen,
Bis du zuletzt, du weißt nicht wie,
Geworden bist so flach wie sie.

Geibel.

Niemals, niemals sei mit dir zufrieden,
Weiterstreben mußt du stets hienieden,
Noch bist du vom Ziel entfernt so weit.
Hier darf niemand sich schon Ruhe gönnen;
Seine Unvollkommenheit erkennen
Ist hienieden, Freund — Vollkommenheit.

F. Treugold.

Küche.

Geröstete Griessuppe. 150 Gramm Gries wird in heißer Butter gelb geröstet, das zur Suppe nötige Salz beigegeben, gesalzen und geriebene Muskatnuß mitgekocht. In die Suppenschüssel bringt man feingeschnittene Petersilie, zwei Eier und etwas feingeriebenen Käse und richte die Suppe nach ½stündigem Kochen darüber an.

Geschnittenes Kalbfleisch. Kalbfleisch wird in dünne Schnittchen geschnitten, mit feingehackten Zwiebeln und einem Löffel voll Mehl in Butter mit Salz und Pfeffer gedünstet, alsdann etwas Fleischbrühe und ½ Glas Weißwein beigefügt und alles ½ Stunde weichgekocht.

Weiße Böhnli. Sie werden gewaschen, in weiches Wasser eingelegt, mit dem gleichen Wasser aufs Feuer gebracht, gesalzen und zugedeckt weich gekocht. Hierauf wird ein Löffel Mehl darüber gestreut, ein Stück frische Butter, etwas Fleischbrühe und einige Löffel voll Weinessig zugefügt und alles zusammen saftig eingekocht.

B. Beyli.

Redaktion: Frau A. Winiftörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Dr. Wander's Malzextrakte

220 49

40 Jahre Erfolg.

Chemisch rein, gegen Husten, Hals- und Brustkatarrhe	Fr. 1.30
Mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenschwindsucht	„ 2.—
Mit Jodeisen, gegen Skrophulose, bester Lebertranersatz	„ 1.40
Mit Kalkphosphat, bestes Nährmittel für knochenschwache Kinder	„ 1.40
Mit Cascara, reizlosestes Abführmittel für Kinder und Erwachsene	„ 1.50
Mit Santonin, vortreffliches Wurmmittel für Kinder	„ 1.40
Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc.	1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons,
rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

In der **Buch- und Kunstdruckerei Union** in **Solothurn** ist zu beziehen:

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher.

Von Elise Flury.

Preis Fr. 1.80.

Spielwaren

— darunter stets das **Neueste** der Branche — finden Sie während des ganzen Jahres in gediegener Auswahl, in allen Preislagen und mit Bevorzugung der soliden Artikel in dem

Spezial-Geschäft von
Franz Carl Weber
in Zürich,
mittlere Bahnhof-Strasse
60 und 62. 213[8]

Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194[52]

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Soeben ist im Verlage der **Buch- & Kunstdruckerei Union** in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fliessender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographieen nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1.** — bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Wirklich fein (10°
zum Bier und zum Thee schmecken

Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Nach der ganzen Schweiz senden wir unsere **Muster für Damen- und Herrenkleiderstoffe** franko, prächtige Auswahl und sehr billig! Auf Wunsch illustrierter Katalog für Damen- und Herrenkonfektion. 232[6]

Wormann Söhne, Basel

Soeben neu erschienen
Kaiser's
Haushaltungsbuch
für 1.30
bietet grosse Vorzüge!
Ausführliche Prospekte durch
Kaiser & Co.
Bern

240[15]

Jede Familie,

jedes **Einzelnstehende** daheim oder in der Fremde verschaffe sich die Zeitschrift

„Mariengrüße aus Einsiedeln"!

Jeden Monat ein prächtiges Heft, religiös belehrend und unterhaltend, sehr anziehend und praktisch geschrieben, mit hübschen Bildern. Preis jährlich **nur Fr. 2.50.**
Bestellung an **Eberle & Rickenbach in Einsiedeln.**

Mädchenköpfe

hübsche und minder hübsche,
nach der Natur gezeichnet von ***
Vierte vermehrte Auflage.
Preis 70 Cts.

Bei Einsendung von **75 Cts.** in Briefmarken wird die elegante Broschüre **franko** geliefert. 220

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Biscuits Rytz

mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76[52]

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

Die Firma

Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen **in jeder Saison** vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste. 217[52]

52. Jahrgang

St. Ursen-Kalender 1905

Mit über 35 Illustrationen und reichhaltigem Inhalt

z. B. vollständige Weltchronik, fesselnde Erzählungen, historisches aus dem Kanton Solothurn, die Päpste Pius bis auf Pius IX. etc. etc.

Schweizerischer Totenkalender.

Vollständiges und genaues Märkte-Verzeichnis.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt **Preis 40 Cts.** Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt

Bei Einsendung von 45 Cts. erfolgt Frankozusendung.

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Offene Stellen

188[12]

Mädchen

von 14 Jahren an finden fortwährend lohnende Beschäftigung in der **Schappe-Seidenspinnerei Gersau** (Kt. Schwyz). Familiäre Aufnahme im dortigen **Arbeiterinnenheim** unter Leitung von Instituts-Schwestern.

Mädchenschutzverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Süße Tafeltrauben!

Eigengewächs.

Der günstigen Witterung halber ist die Trauben-Ernte reichlich ausgefallen, weshalb diese auch gut und süß sind. Jede Bestellung kommt prompt und frisch ab Reben geschnitten zum Versand. Für gute Ankunft wird garantiert. Verpackung inbegriffen.

Daß es Eigengewächs ist, wird auf Wunsch nachgewiesen.

Preise:

5 kg	**Tafel-Trauben**	Fr. 2.30	franko
10 „	„	„ 3.80	„
5 „	**Pfirsiche**	„ 3.50	„
10 „	**Kastanien**	„ 3.—	„
10 „	**Baumnüsse**	„ 5.50	„

Waggonweise billige Preise.

Gefl. Bestellungen an 223[6]

U. Schnyder, Landwirt, **Davesco** bei Lugano.

Neues praktisches

Koch-Buch

für den gut bürgerlichen und feinern Tisch

von

Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Fünfte, vermehrte Aufl.

enthl. 500 erpr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.